

Vita Venerabilis Yolandae



Yolanda, die Tochter des Viandener Grafen
Konnte des Nachts nur mehr mäßig schlafen.
Sie befand sich – man weiß es aus alter Sage –
In einer ziemlich beschissenen Lage.

Als Kind schon konnte sie sich einfach nicht fügen,
War garstig, verschlossen und ließ sich nicht biegen.
Im Alter von Neun, da sprach sie im Fieber:
„Mir wäre ein Leben im Kloster lieber.“

„Ich hasse das ganze Gedöns hier bei Hofe;
Ich will keinen Mann und auch keine Zofe!
Ach, könnt ich entscheiden und hätte die Wahl,
So lebte ich arm im Mariental.

Am liebsten würde ich Nonne werden;
Nichts liegt mir an Ruhm und Reichtum auf Erden.
Auch will ich partout keine Söhne züchten,
Nur um der Sippe die Zukunft zu richten.

Stattdessen möcht ich der Burg hier entfliehen,
Und im Ordensgewand durch die Lande ziehen.“
Als die Mutter das hörte, zetert sie laut:
„Du bist noch zu jung für 'ne Gottesbraut!“

Sie klagt ihr Leid dem gräflichen Vater;
Der reitet sogleich in die Stadt zum Psychiater:
„Herr Doktor, Yolanda ist völlig beknackt;
Sie pfeift auf unsern Familienpakt!

Wie kann das Kind es eigentlich wagen,
Den edelsten Pflichten so forsch zu entsagen?
Seit ihrer Geburt ist sie schon versprochen,
Und ich habe noch nie ein Versprechen gebrochen.“

Der Doktor legt die Stirne in Falten,
Verschreibt ein Rezept und gibt es dem Alten:
Hier habt Ihr ein Mittel, gebt täglich drei Pillen,
Dann ist sie Euch wieder als Tochter zu Willen.

Doch rate ich Euch sie reich zu belohnen;
Gebt Schmuck ihr und lasst in der Stadt sie wohnen.
Nur hier kommt sie endlich auf andre Gedanken;
Nur hier kommt auch ihr Glaube ins Wanken.

Verlasst diese Burg, dieses Kaff, dieses Vianden,
Um alsbald hierselbst in der Stadt zu landen.
Ich meine es gut und gebe den Rat:
Bezieht eine Wohnung mit Heizung und Bad.



Hier kann Yolanda sich freier entfalten,
Und später selbst ihr Leben gestalten.
Es ist doch nicht gut, das Kind so zu quälen;
Als Frau soll sie einmal selber wählen.

Ob Edelfrau, Mutter, ob Nonne, ob Punk –
Lasst selbst sie entscheiden, dann gebührt Euch ihr Dank.
Denn wenn Ihr sie zwingt, gehört sie den Pfaffen,
Und Ihr macht am Ende Euch doch nur zum Affen.“

Graf Heinrich begeistert die Rede nicht eben:
„Ich will Yolanda die Freiheit nicht geben!
Auch bin ich kein Krösus, um in der Stadt zu wohnen;
Ihr wisst genau, das kostet Millionen.“

So nimmt er die Pillen und besteigt sein Ross,
Und reitet zurück nach dem Viandener Schloss.
Dort ruft er die Gräfin und seine Soldaten
Und lässt sich dann noch von den Brüdern beraten.

Danach darf Yolanda das Schloss nicht verlassen;
Sie steht unter Aufsicht und kann es nicht fassen.
Oft denkt sie ans Türmen, doch die Burg liegt hoch oben;
Da hat sie die Flucht mehr als einmal verschoben.

Der Rest ist plausibel, doch heftig umstritten:
Yolanda wird plötzlich vom Teufel geritten.
Fortan hört sie Stimmen und hat Konvulsionen;
Die Eltern sind ratlos und wollen sie schonen.

Doch ist es zu spät – das Kind ist verloren;
Es hält sich doch wirklich für auserkoren.
Kaum ist es befreit, so lässt es sich weihen;
Das kann die Gräfin dem Graf nie verzeihen.

Jacques Drescher

